

rauszutreten. Becker zufolge schaffen Supervisionsgruppen ein spezifisches Milieu, das gewohnte Sicherheiten entzieht und neue Erkenntnisse ermöglicht. Die Arbeitsform der Supervisionsgruppen könne als Brücke zwischen Introspektion, kognitiver Verarbeitung und handelnd-kommunikativer Anwendung der Ergebnisse verstanden werden.

Ein Glanzlicht war der Abendvortrag von *Maya Nadig* (Bremen) über ihre aktuelle Forschung bei der Gesellschaft der Mosuo in Yunnan (China), bei dem sie auf den Einsatz psychoanalytischer Konzepte bei der Interpretation nicht-westlicher Gesellschaftsstrukturen einging und die Herausforderungen einer Feldforschung beleuchtete, die aufgrund fehlender Sprachkenntnisse vor allem auf Beobachtung angewiesen ist. Für TagungsteilnehmerInnen, die nicht mit diesem methodischen Zugang vertraut waren, mag das psychoanalytisch geprägte Vokabular ungewohnt gewesen sein. Im Ganzen war die Tagung jedoch eine gelungene Mischung aus Einführung in einen methodischen Zugang zu reflexiver Ethnografie und weiterführender Diskussion dieses Zugangs. Es ist zu hoffen, dass der wissenschaftliche Austausch dazu eine Fortsetzung findet.

C. Grasmeier

Erzählen über Katastrophen

8. Tagung der Kommission für Erzählforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Gössing an der Mariazellerbahn, 3. – 6. September 2014

Die diesjährige Tagung der Kommission für Erzählforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde stand unter dem Thema „Erzählen über Katastrophen“ und untersuchte in vier thematischen Sektionen Erzählweisen von Katastrophen: in der deutschsprachigen Literatur, in Feldforschung und qualitativen Interviews, in populären Medien und in Sagen-Überlieferungen. Im Mittelpunkt standen die Fragen, wie Katastrophen erzählend verarbeitet, gedeutet und erinnert werden und welche Wirkung Katastrophen-Erzählungen in der kollektiven Erinnerung und im kulturellen Gedächtnis entfalten.

Im Eröffnungsvortrag der ersten Sektion „Katastrophen in der deutschen Literatur“ skizzierte *Helga Bleckwenn* (Flensburg) exemplarisch etwa an Heinrich von Kleists „Das Erdbeben in Chili“ (1810), Adalbert Stifters „Bergkristall“ (1853) oder Theodor Storms „Der Schimmelreiter“ (1888) Traditionen insbesondere novellistischen Erzählens über Naturkatastrophen. – *Florian Maria König* (Heidelberg) untersuchte Narrativisierungsmodi des Erdbebens vom 26. März 1812 in Caracas in Robert Hellers zweibändigem Roman „Das Erdbeben von Caraccas“ (1843). Dabei machte er zum einen die kompositorischen, inhaltlichen und narrativen Zusammenhänge zwischen dem Erdbeben im zweiten und der Revolution im ersten Band und zum anderen

die mehrschichtigen intertextuellen Bezüge sichtbar. – *Christina Niem* (Mainz) beleuchtete am Beispiel des Romans „Das Erdbeben von Lissabon. Eine Geschichte, der deutschen Jugend und dem deutschen Volke erzählt“ (1853) Literarisierungsformen von Naturkatastrophen im Erzählwerk W. O. von Horns, wobei sie vor allem über die Erzählweise und die Intention des Erzählens im Medium der Kalendergeschichte reflektierte. – *Alfred Messerli* (Zürich) befasste sich mit der polyphonen und multiperspektivischen Gestaltung der Überschwemmung in Jeremias Gotthelfs Erzählung „Die Wassernot im Emmental am 13. August 1837“ (1838) und exponierte das Grotteske als narrative Verarbeitungsform der Katastrophe.

Anna Jank (Wien) verglich im ersten Referat der zweiten Sektion „Katastrophen in Feldforschungen und qualitativen Interviews“ die tiefenpsychologischen Auswirkungen der Sturmflut vom 16. und 17. Februar 1962 an der Nordseeküste auf die Bewohner der beiden nordfriesischen Halligen Langeneß und Oland. Dabei verband sie ethnologische mit psychoanalytischen Methoden und erprobte einen interdisziplinären Forschungsansatz. – *Hannelore Jeske* (Flensburg) widmete sich erinnernden Spiegelungen der Schneekatastrophe von 1978/1979 in Schleswig-Holstein in Dorferzählungen aus Mühlenholz in Angeln und illustrierte, wie die Ereignisse zumeist in der Perspektive des glücklichen Endes verklärend erinnert werden. – *Michael Simon* (Mainz) und *Bernd Rieken* (Wien) untersuchten Verarbeitungsformen der verheerenden Lawinenabgänge vom Januar 1954 in Blons im Großen Walsertal und zeigten, wie in der erinnernden Nachbetrachtung der Katastrophe immer wieder die Frage nach individueller Schuld verhandelt und insbesondere der Krieg als produktive Metapher des Erzählens genutzt wird. Indem sie dabei ethnologische mit psychoanalytischen und psychotherapiewissenschaftlichen Zugängen verbanden, entwarfen sie fruchtbare Perspektiven für eine stärker interdisziplinäre Zusammenarbeit innerhalb der Katastrophenforschung. – *Christina Wiedersich* (Wien) verglich die langfristige Verarbeitung des Hochwassers vom August 2002 in Niederösterreich anhand ausgewählter Regionen und hob vor allem generationelle Unterschiede in der Bewältigung dieser Katastrophe hervor.

Ingo Schneider (Innsbruck) untersuchte im ersten Beitrag der dritten und größten Sektion „Katastrophen in populären Medien“ Formen und Verfahren des narrativen Umgangs mit Terroranschlägen am Beispiel von Verschwörungserzählungen über 9/11. Dabei differenzierte er zunächst heuristisch die Konzepte „Terror“ und „Katastrophe“ und diskutierte anschließend Möglichkeiten, die Anschläge vom 11. September 2001 als Katastrophe zu definieren. Zwei Vorträge befassten sich mit der Überflutung von New Orleans am 29. August 2005: *Brigitte Frizzoni* (Zürich) rückte am Beispiel der us-amerikanischen TV-Serie „Treme“ (2010–2013) serielle Erzählformen der Katastrophe in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Dabei ging sie auf narrative Bewältigungsstrategien ein und beleuchtete Formen der Personalisierung und des multiperspektivischen Erzählens. – *Christine Shojaei Kawan* (Göttingen)

dokumentierte demgegenüber zunächst detailliert Fehlentscheidungen des Katastrophenmanagements und rekonstruierte anschließend die kontroverse Medienberichterstattung. Dabei differenzierte sie Argumentationsstrukturen von Erklärungsnarrativen der Katastrophe und ging besonders auf den Topos vom Zorn Gottes ein. – *Kathrin Pöge-Alder* (Halle) kontrastierte Erzählmuster der medialen Berichterstattung, der filmisch-dokumentarischen Narration und der literarischen Erinnerung des Elbehochwassers 2013 in Sachsen-Anhalt mit denen des Hochwassers von 2002. Dabei exponierte sie insbesondere die vielfältige Kriegs- und Feind-Rhetorik und stellte einen Wandel emotionaler Elemente dar. – *Ingrid Tomkowiak* (Zürich) analysierte Atomschutz-Narrative in Aufklärungsbroschüren und -filmen, die während des Kalten Kriegs von der U.S. Federal Civil Defense Administration und der britischen Regierung in Auftrag gegeben wurden, und machte narrative Strategien der Beruhigung, Verharmlosung und Komisierung sichtbar. – *Akemi Kaneshiro-Hauptmann* (Berlin) widmete sich Erzählmustern und Deutungsstrategien in Erlebnisberichten über die Erdbeben in Kobe (1995), Niigata (2004) und im Tohoku-Gebiet (2011) und ihrem Einfluss auf das kulturelle Gedächtnis. Dabei differenzierte sie vor allem regionale Unterschiede.

Andreas Hartmann (Münster) nahm im ersten Vortrag der vierten Sektion „Katastrophen in der Sagen-Überlieferung“ Sagenerzählungen aus Südthailand über den Tsunami am 26. Dezember 2004 in den Blick und demonstrierte enge Verbindungen zwischen animistischem Geisterglauben und Katastrophenerzählungen. – *Simone Stiefbold* (Zürich) verdeutlichte am Beispiel dämonologischer Sagen über Hagelkatastrophen aus dem Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung in Marburg den Zusammenhang zwischen Erfahrung und Erzählung in gattungsästhetischer Perspektive, wobei sie Modi der Sinnstiftung und Deutung von Unwetterkatastrophen am Beispiel der Figur der Wetterhexe exemplifizierte. – *Susanne Hose* (Bautzen) untersuchte schließlich chronikalische Erinnerungsformen und literarische Narrativierungsstrategien von Pestepidemien in Stadtgeschichtsschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts aus der Lausitz und in sorbischen Volkssagen. Dabei stellte sie Überlegungen zum „Schweigen“ der Chronisten über die Pest an und beleuchtete Konzeption und Aufbau der Pestsagen, wobei sie besonders auf die kulturelle Repräsentation des Todes als Frau einging.

Die engagiert geführte Abschlussdiskussion reflektierte zum einen die übergreifenden Narrative, Erzählmuster und Deutungsstrategien von Katastrophenerzählungen und zum anderen definitorisch-konzeptionelle Probleme. Als verbindende Elemente des Erzählens über Katastrophen erwiesen sich die elaborierte Kriegs- bzw. Feind-Rhetorik und -Metaphorik, religiöse und politische Deutungsdimensionen und die Fragen nach individueller und kollektiver Schuld und Verantwortung. Vor allem die Tagungsbeiträge der zweiten Sektion machten dabei jedoch immer wieder regionale und generationelle Unterschiede sichtbar. In der Diskussion wurde ein

extensiver Katastrophenbegriff favorisiert, der zum einen die langfristige Wirkung auf die kollektive Erinnerung und das kulturelle Gedächtnis und zum anderen die mediale und diskursive Konstruktivität sowie die kulturelle und historische Variabilität reflektiert. Insgesamt plädierten die Tagungsteilnehmenden für eine stärker interdisziplinäre Ausrichtung der Katastrophenforschung und regten insbesondere eine Integration ethnologischer, psychoanalytischer und psychotherapiewissenschaftlicher Ansätze an. Der Tagungsband soll 2015 im Waxmann-Verlag in der vom Tagungsleiter Bernd Rieken herausgegebenen Reihe „Psychotherapiewissenschaft in Forschung, Profession und Kultur“ erscheinen.

Florian Maria König

Inventur und Perspektive. Über die Zukunft audiovisueller/filmischer Praxen in der Kulturanthropologie und deren Vernetzung

Workshop der Kommission für den volkskundlichen Film in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Göttingen, 19. – 20. September 2014

Das kulturwissenschaftliche Arbeiten mit und über Film, aber auch andere, weiter gefasste audiovisuelle Formate, eint vielfältige und durchaus heterogene Forschungspraxen. Dass diese Vielfalt, die weit über den Film und dessen Rolle als Vermittlungsmedium hinausreicht, zukünftig stärker vertreten werden soll, war das Ergebnis eines Workshops, der im September 2014 in Göttingen stattfand. Hier hatten sich ca. 30 WissenschaftlerInnen und Studierende eingefunden, um die inhaltliche Ausrichtung der zukünftigen Kommissionsarbeit genauer zu diskutieren und eine mögliche Neuausrichtung auf den Weg zu bringen. Der Workshop war untergliedert in zwei Teile. Am ersten Tag wurden verschiedene Projekte und daran anknüpfend aktuelle Sichtweisen auf audiovisuelle bzw. filmische Praxen vorgestellt, die ganz bewusst sowohl Fragen der Vermittlung als auch der theoretischen und analytischen Auseinandersetzung mit audiovisuellen Quellen beinhalteten. Am zweiten Tag waren alle Teilnehmenden zur Gruppenarbeit aufgefordert, um die vielfältigen Perspektiven des Vortages weiterführend vor dem Hintergrund einer möglichen, sinnvollen Neuaufstellung der Kommissionsarbeit zu diskutieren.

Eine Neuausrichtung der Filmkommission war, wie der Kommissionsvorstand *Torsten Näser* zur Einführung in den Workshop referierte, kein neues Anliegen. Seit Gründung der Kommission im Jahr 1967 ging es immer wieder darum, ihre Arbeit im Spannungsfeld eines sich vor allem technisch sehr dynamisch entwickelnden Mediums auf der einen und seiner universitär-kulturwissenschaftlich eher unzureichenden Verankerung auf der anderen Seite zu verorten. Konjunkturen und Abschwüngen folgten immer wieder Revitalisierungsversuche, die meist auf Initiative einiger we-